

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto, Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn), Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 22. Juni 1943

Nummer 143

„Prawda“ widerlegt anglo-amerikanische Märchen

Drahtbericht unseres Korrespondenten rd. Stockholm, 22. Juni. Von einem Zusammenbruch der Moral innerhalb der deutschen Armee kann nicht die Rede sein; diese Armee ist weder zerstückt noch besiegelt. Mit dieser nüchternen Feststellung widerlegt die „Prawda“, das führende Sowjetorgan, gewisse anglo-amerikanische Agitationsmärchen. Während die englische und die amerikanische Presse wieder einmal mit verführerischem Optimismus versuchen, eine Siegestimmung herbeizurufen, blüht der schwer mitgenommene bolschewistische Genosse wesentlich realistisch in die Zukunft. Die „Prawda“ schreibt, in den deutschen Soldaten stecke immer noch viel Stolz. Sie hätten ihre abenteuerlichen Pläne noch nicht aufgegeben, und es seien von ihnen noch verwegene Unternehmungen zu erwarten. Das Auftreten und die Aussagen deutscher Gefangener sprächen jedenfalls nicht dafür, daß der Ausgang der Kämpfe in Tunesien die deutsche Kriegsmoral irgendwie beeinträchtigt habe. Man komme zu der Auffassung, daß die deutsche Intervention in Tunesien im vorigen Herbst ihr Verteidigungsziel erreicht und es der deutschen Militärführung ermöglicht habe, neue Pläne für die Ostfront fertigzustellen. Der Artikel der „Prawda“ schließt mit einem eindringlichen Hilferuf an die Verbündeten.

Die „Schwarzen Berge“ von Banden gesäubert

Schwerer Schlag gegen das Bandenwesen in Montenegro - 10 000 Mann Verluste

Berlin, 21. Juni. In Montenegro und in der Herzegovina brachten nach vierstündigen Kämpfen deutsche, italienische, bulgarische und kroatische Truppen ein großes Säuberungsunternehmen zum erfolgreichen Abschluß. Der seit 15. Mai laufende Angriff gegen das Aufstandszentrum um Savnik und Jabljak führte zur Vernichtung starker bewaffneter Banden. Die Kämpfe in den wild zerklüfteten, bis zu 2500 Meter hohen „Schwarzen Bergen“ gegen die sich verweigerten wehrhaften Banditen wurden von Verbänden des deutschen Heeres und der Waffen-SS sowie von bulgarischen und kroatischen Truppen begonnen. Am 15. Mai traten sie aus den Rücken Niksic, Foca, Prijepolje und Berane zum umfassen den Angriff an, dem sich wenige Tage später italienische Truppen von Podgorica her anschlossen. Um dem allseitigen Druck zu begegnen, versuchte der Feind zunächst am 19. Mai mit star-



ken Kräften nach Südosten auszubringen, wurde aber von deutschen und italienischen Truppen zurückgeworfen. In der Zeit zwischen dem 20. und 26. Mai konzentrierten sich weitere starke Bandengruppen im Dreieck zwischen den Flüssen Tara und Biva und unternahmen fortgesetzte Durchbruchversuche in nördlicher Richtung gegen die von kroatischen Verbänden gesicherte Linie. Erst nach siebenstündigen schweren Kämpfen brachen die Vorkämpfer unter hohen Verlusten für den Feind zusammen.

Gleichzeitig gelang der eigene Angriff im Süden und Südosten stetig an Boden, so daß der Feind auf den Raum um Savnik und Jabljak zurückgedrängt wurde. Die noch im Tara-Bivadreieck stehenden Banden verstärkten sich nun mit Resten dieser Kräfte und erhöhten seit 27. Mai ihren Druck auf die nordwestliche Sperrlinie, vor allem bei der Surova am Sutjeska-Fluß. Aber auch diese wiederholten Durchbruchversuche wurden schließlich in erbitterten Kämpfen von den deutschen und verbündeten Truppen abgewehrt. Am 19. Mai nahmen die gegen Savnik vordringenden Verbände der Waffen-SS die Stadt im Handstreich und auch die von Südosten her angelegten Truppen kamen trotz größter Geländeschwierigkeiten in Richtung auf Jabljak vorwärts.

Während dieser Kämpfe drangen von Osten und Süden her deutsche, italienische und bulgarische Einheiten vor und nahmen am 8. Juni Jabljak. Bis zum 11. Mai erreichten diese Truppen auf breiter Front die Biva. Die westlich dieses Flusses nach Norden vordringenden deutschen Truppen hatten inzwischen am 6. Juni Moratinje gegen zähen Widerstand genommen und drangen langsam weiter vor. Um der drohenden Vernichtung in dem immer enger werdenden Kessel zu entgehen, versuchten die Banden nochmals, um jeden Preis auszubringen. Nur Teilen von ihnen gelang es schließlich, in der Nacht zum 9. Juni nach Nordwesten durchzukommen. Die Verfolgung dieser Kräfte, die sich in Richtung auf Foca-Felec durchzuschlagen versuch-

Europa durch stählerne Bastionen gesichert

Unsere Wehrmacht für alle Kämpfe gerüstet

Überall kriegserfahrene und ausgeruhte Verbände - Gewaltiger Unterschied zwischen 1918 und 1943

Als heute vor zwei Jahren die deutsche Wehrmacht auf Befehl des Führers gegen den Bolschewismus marschierte, stieß sie das Tor in eine ungewisse Zukunft auf. Die Ergebnisse dieses zweijährigen Kampfes, der Deutschland und seinen Verbündeten in einem wechselvollen Ringen überwältigende Erfolge brachte, sind aller Welt offenbar. Unsere Feinde vermögen dem in ihrer Agitation nichts anderes entgegenzustellen als den Hinweis auf das Jahr 1918. So wie damals erhoffen sie nach 25 Jahren auch von den Sommermonaten 1943 die Entscheidung zu ihren Gunsten. Der bekannte Militärschriftsteller Hauptmann Dr. Wilhelm Ritter von Scharnwehler zieht nun einen Vergleich zwischen 1918 und 1943 und kommt in den nachstehenden Ausführungen zu dem Schluß, daß der Schutzwall des Abendlandes nicht und als das Unterpfand unseres Sieges

Mitte Juni 1918 begann die letzte der deutschen Großoffensiven an der Westfront, der Angriff in der Champagne. Seit dem 21. März hatten alle deutschen Angriffsunternehmen zu großen taktischen Erfolgen, bis dahin nicht erlebten tiefen Einbrüchen und hohen Beute- und Gefangenenzahlen geführt - so vor allem der Angriff gegen den Chemin des Dames, der in kurzen Wochen bis über die Marne vorgebracht werden konnte, - aber diesmal traf man auf einen vorbereiteten und zur Abwehr schwer gerüsteten Gegner, der nur seine vorbereiteten Linien geräumt, in der Tiefe jedoch um so stärkere

Kräfte versammelt hatte. So ist der letzte deutsche Großangriff gescheitert. Er hat nicht nur keine nennenswerten Erfolge gebracht, sondern bereits gefährlich an den deutschen Heeresreserven gekehrt. Schon Ende Juni 1918 trat damit die tragische Wende des ersten Weltkrieges ein, weil das Scheitern des Angriffs in der Champagne zugleich das Ende der deutschen Initiative besiegelte.

Der Mittkämpfer von damals, der heute wieder Soldat ist, wird sich besonders eindringlich der fünfundsinganzjährigen Wiederkehr jener Tage erinnern. Er wird auch unwillkürlich Vergleiche ziehen. Denn damals wie heute stehen wir vor dem Ende des vierten Kriegsjahres; damals wie heute - aller Wahrscheinlichkeit nach - steht der Gegen- und Generalangriff unserer Feinde unmittelbar vor der Tür; damals wie heute entscheiden die nächsten Monate vielleicht über das Schicksal Europas und seines Eigenlebens. Das ist Anlaß genug, sich einmal gründlich mit dem Vergleich von 1918 und 1943 zu beschäftigen.

Sind aber die beiden Jahre, zwischen denen nun ein Vierteljahrhundert liegt, bei genauerem Zusehen überhaupt zu vergleichen? Nach der feindlichen Propaganda und nach der feindlichen Ansicht - ja! Wie aber sieht es in Wirklichkeit?

Großbrände auf 250 Kilometer Entfernung sichtbar

In Jaroslavl große Gebäudekomplexe der Rüstungsindustrie zusammengestürzt

Berlin, 21. Juni. In der Nacht zum 21. Juni griff ein starkes deutsches Kampfschwader zum zweiten Male in diesem Monat die bedeutende sowjetische Rüstungsindustrie in Jaroslavl an. Das mehrstündige Bombardement richtete sich besonders gegen die im Norden der Stadt liegenden Werke. Starke Explosionen und anhaltende Großbrände waren als Folgen des Angriffs nach dem Abflug noch in einer Entfernung von etwa 250 Kilometer zu sehen. Die Volkshewissen versuchten durch Sperdballone, Nachtjäger und stärke Flakfeuer schwerer und leichter Batterien, die Wucht des deutschen Luftangriffs zu nehmen, jedoch ohne Erfolg. Welle auf Welle unserer Kampfflugzeuge warfen ihre schweren Bombenlasten genau in die großen Gebäudekomplexe und Lagerhallen, die in Sekunden vollkommen in Flammen standen und zusammenstürzten. Bereits in der Nacht zum 10. Juni war Jaroslavl das Ziel eines schweren deutschen Luftangriffs, bei dem die großen Produktionsstätten für Inbetriebnahme Kanonenschützend getroffen worden waren. Der neue Angriff unserer Kampfflieger in der Nacht zum 21. Juni war nach vorliegenden Kampfbereichen von ebenso starker Wirkung.

Unsere Luftwaffe setzte darüber hinaus ihre Angriffe gegen weitere feindliche Versorgungszentren, Rüstungsbetriebe und Schiffsziele mit guter Wirkung fort. Bei Tage bombardierten Sturzkampfflugzeuge den Bahnhof Below. Durch zahlreiche Treffer wurden die Gleisanlagen an verschiedenen Stellen aufgerissen, mehrere Züge beschädigt und ausgebeulte Großbrände entzündet. Im hohen Norden richteten sich die Luftangriffe

gegen Materialdepots, Flugplätze und Betriebs-einrichtungen an der Murmanbahn. In der Nacht zum Montag angreifende Kampfflugzeuge belegten u. a. den Bahnhof Lichaja und die Bahnstrecken im südlichen Frontabschnitt mit Bomben. Zahlreiche Waggon und Lokomotiven wurden in Brand geworfen oder zerstört. Weitere wirksame Angriffe hatten Rüstungsbetriebe in Saratow, wo durch Bombentreffer zahlreiche große Brände, u. a. auch in Kraftwerken, entzündet, sowie Schiffe im Kaspijischen Meer zum Ziel. Dabei erhielt ein Frachter von 6000 BRT Treffer auf den Bug und blieb brennend mit Schlagseite liegen. Ein weiterer Frachter von 4000 BRT wurde mittschiffs getroffen und geriet unter starker Rauchentwicklung ebenfalls in Brand.

Leichte deutsche Seeestreitkräfte unternahmen in der Nacht zum 20. Juni eine wirksame Beschlebung der Stadt und des Hafens Weiz in der Bucht von Taganrog am Kaspijischen Meer. Bei guter Sicht wurden zahlreiche Treffer auf Schiffen und in den Hafenanlagen beobachtet. Kurze Zeit nach Beginn der Beschlebung entstanden im Hafengebiet mehrere Brände, deren Feuerchein später von unserem ablaufenden Verband noch lange beobachtet werden konnte. Auf dem Rückmarsch wurden unsere leichten Seeestreitkräfte von sowjetischen Schiffsfliegern und Jagern mehrmals erfolglos angegriffen. Ein feindliches Schiffsflugzeug wurde von unseren Booten abgeschossen, zwei andere durch begleitende Jagdflugzeuge zum Absturz gebracht. Nach Durchführung der Operation kehrte der deutsche Verband in seinen Stützpunkt zurück.

Die Verräter-Franzosen nur noch geduldet

England betrachtet Alger als Kolonie - Bittere Enttäuschung bei den Emigranten

Wich, 21. Juni. In einer halbamtlichen Auslassung beschäftigt sich die Agentur Df mit dem Versuch des englischen Königs in Algerien. Nach dem Echo, das dieser Versuch gefunden hat, hat es, so schreibt die Nachrichtenagentur, den Anschein, als ob der König Algerien als eine englische Kolonie betrachte. So sei es auch zu erklären, daß während des von ihm veranstalteten Empfangs die französischen Emigrantenpuppelinge unter die höheren britischen Offiziere platziert wurden. England bestatigt somit genau wie die USA die Absicht, sich für dauernd in Marokko und Algerien einzurichten und durch die Verbindung der tunesischen Stützpunkte mit der Insel Malta das Mittelmeer zu kontrollieren. England, das an die Vereinigten Staaten zahlreiche Stützpunkte hat abgeben müssen, verfolge hiermit die gleiche Politik gegenüber Frankreich und betrachte sein Vorgehen als eine Art Mandat.

Dieser Auffassung entspricht auch eine Meldung der Stefani-Agentur aus Tanger, worin es heißt, die Franzosen in Algerien stellen mit Bitterkeit fest, daß König Georg wie ein Gastgeber aufgetreten ist und nicht wie der Gast. Der Versuch des englischen Königs habe den Franzosen deutlich gezeigt, daß sie nur noch geduldet sind, während sich England als der Herr aufspielte. Zudem

sei den Franzosen klar geworden, daß es erst des Eingreifens eines Fremden in diesem Falle des Königs von England, bedürfte, um überhaupt eine erste Vollziehung des sogenannten „Befreiungskomitees“ zustande zu bringen.

Schließlich sei man der Ansicht, daß der Versuch des Königs Georg als Gegengewicht gegen den ständig wachsenden Einfluß des jüdischen U.S.A.-Kapitals, das sich der Bergwerke, Banken und Industrien in Algerien bereits bemächtigt hat, aufzufassen sei. Man sehe, wie England und die USA den französischen Besitz unter sich aufteilten, während die in Algerien ansässigen Franzosen gezwungen würden, ihren Besitz unter ungünstigsten Bedingungen zu verkaufen und ins Ausland oder nach Frankreich zu gehen.

Das 255. Eichenlaub

dnb. Berlin, 21. Juni. Der Führer hat Major Ad del, Kommandore eines Jagdgeschwaders als 255. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Karl-Heinz Kobach, Zugführer in einem Panzerregiment.

Man braucht nur eine alte Frontkarte von damals neben eine neue Frontkarte zu halten, dann wird man den heillosen Unterschied unterchied gewahrt. Dann weiß man mit einem Blick, daß 1918 und 1943 gar nicht ernsthaft verglichen werden können! Denn was uns eben im Jahre 1918 nicht mehr gelang, das ist unserer Wehrmacht bereits im Jahre 1940 gelungen: Da sind England und Frankreich getrennt, ist Frankreich völlig zu Boden geworfen worden; kann ein Jahr später war auch der letzte Briten vom Balkan, aus Griechenland und von Kreta, also vom europäischen Boden endgültig vertrieben. Seit dem Mai 1941 gibt es in diesem Europa keine einzige Stelle, geschweige denn einen Hafen, an dem die Amerikaner wie einst landen könnten.

Wie gewaltig ist überhaupt der Unterschied zwischen 1918 und 1943! Wir wollen nicht von der feldgeschlagenen Blockade reden, auch gar nicht von der damaligen und der heutigen Rüstung, der damaligen und der heutigen deutschen Arbeiterkraft, denn darüber ist ja schon von zuständiger Seite die notwendige Aufklärung gegeben worden - wir wollen nur einmal die militärische Seite der damaligen und der heutigen Lage näher ins Auge fassen. Damals die Westfront in ihrem Verlauf so ungünstig wie möglich, mit ihren Weiten Fronten, angriffe herausfordernd, in ihrem Ausbau kaum über Erdoberfläche hinausgehenden - heute die Fronten über Erdoberfläche hinausgehenden - heute die Fronten auf Klüften und Inseln fast ganz Europas in unserem Besitz und in stählerne Festungszonen verwandelt; damals verbrannte Truppen und kaum genügend Reserven - heute überall frische und ausgeruhte Verbände, die meisten dazu in schweren Abwehrlagen erfahren und erprobt; damals die Westfront in Flandern und Nordfrankreich, die gefährliche Flankenbedrohung von Salonik, die Front in Oberitalien - heute nur eine einzige Front im Osten, gewaltig weit vorgehoben, die sich mit jedem Tag mehr verstärkt und gleichfalls in besetzte Zonen verwandelt, nachdem sich die Waffe des deutschen OHeeres bereits ein Vierteljahr hat erholen können. Kriegserfahrene und Kriegsgewohnt, aber ausgeruht wie nicht mehr seit 1941, so bilden die meisten deutschen Divisionen den kommenden Ereignissen entgegen. Vor allem von der Truppe aus gesehen, sind die Lage, die Stimmung, die Kampfkraft von 1943 und 1918 gar nicht zu vergleichen.

Sehen wir vollends die Bewaffnung und Ausrüstung des deutschen Heeres von damals und heute an - immer gemessen am Gegner! Damals hatten die Feinde bereits eine gewaltige Panzerwaffe auf dem Boden Nordfrankreichs stehen, wir überhaupt keine nennenswerte! Damals führten die wenigen deutschen Lastfahrzeuge mit Eisenreifen, und die Geschütze mußten vielfach von Ochsen und Mäulchen gezogen werden! Und heute? Heer! Heer! motorisierte Reserven auf jedem möglichen Kriegsschauplatz in Europa, die schnell an jede bedrohte Stelle geworfen werden können. Damals geringes Verständnis für die technischen Seiten des Krieges bei den verantwortlichen Stellen - heute die Oberste deutsche Führung erfüllt von immer neuen, bahnbrechenden Gedanken auf kriegstechnischem Gebiet, Organisatoren wie Speer, militärische Fachberater wie den Generalobersten Guderian, den Schöpfer der operativen Panzerwaffe, an ihrer Seite. Sie bürgen dafür, daß wir jeden Invasionsversuch in Europa mit starken Panzerkräften niederschlagen können, während sich 1918 der ausgemergelte deutsche Infanterist nur mit Handgranate und Panzerbüchse gegen die zahllosen feindlichen Tanks zu verteidigen vermochte. Das technische Bild des europäischen Krieges ist in fünfundsinganz Jahren ebenso gründlich zu unseren Gunsten gewandelt worden wie das strategische.

So besitzen die Engländer und Amerikaner nur ein einziges schweres Angriffsmittel gegen Europa: Ihre zahlreichen Luftgeschwader. Aber diese Luftgeschwader allein werden erfahrungsgemäß niemals eine Entscheidung bringen können. Wie 1918 fand daher die Feinde auf den grausam-stumpf sinnigen Gedanken des Abnützungskrieges verfallen. Im ersten Weltkrieg hat sie ihn gegen die deutschen Stellungsfrenten geführt und Flandern und Nordfrankreich in öde Mondlandschaften verwandelt, heute läßt sie seit Jahr und Tag mit den Fliegerbomben friedliche Städte und ehrwürdige Baudenkmale verwüsten, um die Widerstandskraft Europas zu zermürden. Militärisch betrachtet, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Verfahren eine erbärmliche Ausflucht ist, ja die augenfälligste Anerkennung unserer militärischen Stärke, die man nicht Auge in Auge anzugehen mag, sondern in ihrem Rücken treffen will. Die stumpfsinnigen Materialschlachten des ersten Weltkrieges sollen diesmal gegen die abendländische Heimat in Szene gesetzt werden. Ja, es könnte sogar sein, daß sie auch weiterhin 1943, wie schon einmal vor einem Jahr, die Zweite Front in Europa erschaffen sollen, weil man die gepanzerten Fronten nicht angreifen mag. Denn um den gewaltigen Unterschied zwischen 1918 und 1943 in militärischer Beziehung weiß allerdings die feindliche Führung. Nur in der feindlichen Propaganda wird nichts davon verlauscht.

Wird 1943 ein Jahr der Entscheidung zugunsten der Engländer und Amerikaner werden wie 1918?

Die feindlichen Luftstreiter haben es seit langem verstanden und manche Unkundige auch in Europa mit ihren Sirenenklängen verführt. Der deutsche Soldat und seine Verbündeten wissen es besser. Sie sind sich klar darüber, daß sie nachfolgend sein müssen und vielleicht die schwersten Kämpfe bestehen müssen. Aber sie sind auch gerüstet und vorbereitet für solche Kämpfe wie nie und werden sich nicht überraschen lassen. Wer mit der Truppe, mit den deutschen Soldaten und Offizieren an allen Fronten Europas zu tun hat, der kennt den Unterschied zwischen 1918 und 1943. Damals war die Begeisterung längst zu Asche verbrannt, heute ist die Entschlossenheit nur noch stärker geworden, nachdem die Gewalt der sowjetischen Flut im Osten gebrochen wurde. Der deutsche Soldat kennt heute die Gegner und ihre Mittel. Er weiß, daß sie stark und zu allem entschlossen sind. Aber im Gegensatz zu 1918 sind diesmal keine falschen Sirenenklänge zu ihm gedrungen, denn auch das ist der entscheidende Unterschied zum Sommer 1918, daß die Feinde Europas so restlos Klarheit über den künftigen Frieden in ihrem Sinne geschaffen haben.

Der Gegenangriff der Alliierten im Sommer 1918 war leicht — die Gründe haben wir dargelegt. Aber der Angriff der Engländer und Amerikaner gegen die riesige Lagerfestung Europas wird schwer, teuer und blutig werden. Das weiß auch der Feind, und so werden wir vielleicht sogar noch mit einem langen und längeren Warten rechnen müssen, bevor er den Angriff wagt. Inzwischen heißt es weiter, die Zeit zu nähern; sie arbeitet ja nicht von selbst, sondern allein für den, der sie sinnvoll auszunutzen weiß. In den gewonnenen Wochen und Monaten können dem Feind noch viele Überraschungen bereitet werden.

Der Angriff gegen Europa muß kommen, wenn die feindliche Rüstung den Höhepunkt erreicht hat. Aber auch wir werden dann neue Waffen, noch stärkere Reserven, noch wirksamere Kriegsmittel besitzen. Ob heute oder in einem Monat oder in einem Jahr — ein neues 1918 wird uns nicht mehr bereitet werden können. Das deutsche Heer steht bereit, stärker und besser bewaffnet als je, ebenso die Luftwaffe und Kriegsmarine. Es steht fest und gesichert an einer befähigten, tatkräftigen Offiziers- und Mannschaften, die die Griffe ihrer Länder und ihrer Berufsverbände überbrachten und deren Ausführungen in das einhellige Bekenntnis der für den Neuaufbau Europas und Ostasiens kämpfenden Presse zu den Idealen der neuen Ordnung ausfließen.

Ribbentrop an die Journalisten

Wien, 21. Juni. In Wien findet in diesen Tagen die zweite internationale Journalistenkonferenz statt, an der zahlreiche Vertreter der Presse aus den der Union angeschlossenen Verbänden teilnehmen. In einer öffentlichen Präsidiums-Sitzung, in der auch der Bericht über die Tätigkeit der Union nationaler Journalistenverbände erstattet wurde, kamen am Montag die Vertreter verschiedener Nationen zu Wort, die die Griffe ihrer Länder und ihrer Berufsverbände überbrachten und deren Ausführungen in das einhellige Bekenntnis der für den Neuaufbau Europas und Ostasiens kämpfenden Presse zu den Idealen der neuen Ordnung ausfließen.

Gesandter Dr. Schmidt verlas folgendes Telegramm des Reichsaußenministers von Ribbentrop: „Den in Wien versammelten europäischen Journalisten sende ich meine herzlichsten Grüße. Ihre Tagung fällt in die Zeit, in der die europäischen Völker unter Führung Deutschlands und Italiens und die ostasiatischen Völker unter Japans Führung in den eroberten starken Stellungen bereitstehen, um jeden Angriff ihrer gemeinsamen Feinde vernichtend zurückzuschlagen. Bolschewisten und ihre englisch-amerikanischen Helfershelfer, die Europa zerstören möchten, werden von den Truppen der Achse und ihrer europäischen Verbündeten so lange geschlagen werden, bis ihnen jedes Verlangen, unserm Kontinent zunächst zu kommen, ein für allemal verweigert. Heute, da eine jüdisch-kapitalistische feindliche Presse mit einer Flut von Lügennachrichten und sonstigen dummen Geschwätzen glaubt, die Völker beeinflussen zu können, ist die Arbeit der europäischen Presse besonders wichtig.“

Erfolgreicher Angriff auf Geleitzug

Berlin, 21. Juni. Der im OAB-Bericht gemeldete erfolgreiche Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen einen feindlichen Geleitzug, bei dem acht Handelschiffe mit 46.000 BRT. und ein Torpedoboot schwer beschädigt wurden, erfolgte am frühen Sonntagmorgen im Seegebiet von Cap Serrat, etwa hundert Kilometer westlich von Bizerta. Unsere Kampfflieger griffen die im Geleit laufenden Frachter in Sturzflügen an und zielten auf dem größten von zahlreichen Flakgeschützen gesicherten Transportern Bombentreffer auf dem Heck. Die Schiffsfal wurde zur Einstellung ihres Feuers gezwungen. Ein etwa 8000 BRT. großes Handelschiff wurde mittschiffs schwer getroffen, ein 6000-BRT.-Frachter zeigte nach dem Einschlag der Bomben starke Brand- und Rauchentwicklung. Drei Dampfer von je 5000 bzw. 4000 BRT. erlitten ebenfalls mehrere schwere Bombentreffer.

26 Terrorbomber abgeschossen

Rom, 21. Juni. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Bei Angriffen auf einen stark geschützten Geleitzug versenkte ein Unterseeboot im westlichen Mittelmeer einen Dampfer und zerstörte Treffer auf einem zweiten Dampfer. Ein weiteres mittelgroßes Handelschiff kann mit Sicherheit von einem Torpedoflugzeug vor der tunesischen Küste als versenkt angesehen werden. Achsenflugzeuge griffen mit Erfolg im Hafen von Bizerta liegende Schiffe an. Die feindliche Luftwaffe führte Einflüge auf mehrere Orte in Süditalien durch. Insgesamt wurden 26 feindliche Flugzeuge abgeschossen.“

Auch Bomben auf die Schweiz

Bern, 21. Juni. In der Nacht zum Montag wurde in der Nordschweiz gegen ein Uhr Flugalarm gegeben, so im Jura, Bern, Basel und Zürich. An verschiedenen Orten trat die Fliegerabwehr in Aktion. An mehreren Stellen des Kantons Thurgau wurden Bomben abgeworfen. In dem Dorf Kümmerhausen wurden durch die angloamerikanischen Bomben drei Personen getötet und eine verletzt. In Fonzwil und Baselberg wurden Brandbomben abgeworfen.

England behindert die Einfuhr der Schweiz

Geharterte Schiffe liegen still — Erste Rückwirkungen auf die Versorgung

Genf, 22. Juni. Ueber die Wirkung der völkerrechtswidrigen Blockademassnahmen der englischen Regierung gegen die schweizerische Einfuhr aus Uebersee äußerte sich im Rahmen einer Rede der Leiter des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrat Stampfli, in recht pessimistischer Weise. Aus der Rede Stampflis geht hervor, daß die Seeschiffe, welche die Schweiz seit Beginn des Krieges unter großer Mühe für ihre Einfuhr aus Uebersee gehartert hatte und mit denen große Hoffnungen verbunden wurden, heute unbenutzt in den überischen Häfen liegen, da London die für die Fahrten notwendigen Bewilligungen nicht erteilt.

Die Folgen dieser fast vollständigen Drosselung des Imports aus den überischen Gebieten sind nach Bundesrat Stampfli für die Schweiz recht ernst. Sie leide unter zunehmender Knappheit, und zwar nicht nur an Rohstoffen und Futtermitteln, sondern neuerdings auch an Brotgetreide, Speisefleisch und Delen, Kaffee und Zucker. Mehr und mehr, so erklärte Stampfli, sei das schweizerische Volk bezüglich seiner Nahrungsmittelversorgung auf die noch vorhandenen Vorräte und auf die laufende Produktion des heimatischen Bodens angewiesen. Was die in der Schweiz herrschende

Leuerung anbelangt, so betonte Stampfli von neuem die Notwendigkeit einer Preisstabilisierung. Nach seiner Ansicht soll nun auch der Moment gekommen sein, wo in der Preisbewegung nach oben ein Ruhepunkt ins Auge gefaßt werden dürfe.

Englischer Pfarrer richtet Mütbad an

Genf, 22. Juni. Ein für die englische Sozialpolitik bezeichnender Vorfall spielte sich in der Kolonie Kenia ab. Wie der Londoner „Daily Herald“ berichtet, hatte der Pfarrer Michael Patrick Grogan blindlings in die Hochzeitsgesellschaft eines Afrikaners hineingeschossen und dabei eine Negergin getötet und eine andere schwer verletzt. Gegen den betreffenden Mörder war der Pfarrer besonders aufgebracht, weil dieser, nachdem er von ihm zum Christentum bekehrt worden war, sich wieder dem Islam zuwandte und jetzt seine dritte Frau nahm. Die Hochzeitsgesellschaft war dem Pfarrer dann angeblich so laut geworden, vor dem Richter erklärte der Pfarrer: „Ich habe es für meine Pflicht gehalten, meine Autorität zur Geltung zu bringen und den Mitgliedern meiner Gemeinde zu zeigen, daß ihr Tun nicht richtig sei.“ Dazu bedient sich also ein Kolonialengländer der Pistole und richtet ein Mütbad an.

500000 USA-Grubenarbeiter im Ausstand

Nach Ablauf des Burgfriedens wieder Kohlenarbeiterstreiks im Lande Roosevelt

Drabhtbericht unseres Korrespondenten Stockholm, 21. Juni. Wie das Reutersbüro aus Washington meldet, lagen die Kohlengruben in U.S.A. am Montag wiederum still, da etwa 500 000 Grubenarbeiter zum dritten Male in zwei Monaten in den Streik getreten seien. Aus den Stahlzentren wurde gemeldet, daß die Werke in wenigen Tagen schließen würden.

Nachdem der von dem Innenminister Ives vor vier Wochen angeordnete Burgfrieden zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern am Sonntag abgelaufen war, traten zuerst Zehntausende von Grubenarbeitern in den Bergwerken von Pennsylvania, Alabama, Ohio und

Kentucky in den Streik. Eine Konferenz zwischen dem Gewerkschaftspräsidenten Lewis und den Bergwerksbesitzern führte zu keiner Einigung. Lewis weigerte sich, den Streik rückgängig zu machen, und der politische Ausschuss der Gewerkschaft beschloß einstimmig, die Bergarbeiter am Montagmorgen nicht zur Arbeit zurückzurufen.

Nach einer Meldung der „New York Times“ erwartet man ein Eingreifen Roosevelts, nachdem der Kongress kürzlich ein Antistreikgesetz angenommen hat, das gegenwärtig dem Präsidenten zur Unterzeichnung vorliegt. Das Gesetz sieht den Einzug von Truppen zur Aufrechterhaltung der Kohlenförderung vor.

4,5 Kilometer hoch standen die Rauchsäulen

Unsere Luftwaffe trotz starker Abwehr immer von neuem über Gorki

Von Kriegsberichterstatter Alfred Strobl

rd. PK. An der Einmündung der Dna in die Wolga, über 400 Kilometer östlich Moskau, liegt Gorki, jene große Industriestadt, die in der sowjetischen Rüstung eine bedeutende Rolle spielt. Von dort rollten bisher unablässig Panzeruntergetürme an die Front, die in pausenloser Fabrikation aus den Montagehallen des Werkes kamen. Im Ausmaß von etwa dreihundert Kilometern Länge erstreckt sich dieser gewaltige Industriekomplex entlang des linken Dna-Ufers. Die zahlreichen, teilweise mehrstöckigen Werk- und Montagegebäude liegen schwer und wuchtig in diesem Terrain, dessen Dämme zum Teil große Öl- und Treibstoffbehälter flankieren. Ein breites, dichtmaschiges Netz von Gleisen durchzieht das Werkgelände; weitläufige Siedlungen, die Tausende von Panzerarbeitern beherbergen, umrahmen das Rüstungswerk. Sie brauchen nicht mehr zu ihren Schichten anzutreten.

Denn das Werk hat nun aufgehört, in seiner vollen Größe zu existieren. In mehreren aufeinander folgenden Einfällen der deutschen Luftwaffe lag es unter den Schlägen schwerer Bomben. Viele hundert Kampfflugzeuge waren gegen diesen Schwerpunkt sowjetischer Rüstung angefeuert. Bei sehr guter Sicht fanden die deutschen Kampfflieger in dunkler Nacht das Silberband der Dna und entdeckten einwandfrei das Industriegelände, als wäre Tageshell. Ein schwerer langer Anflug lastete schon auf den deutschen Fliegern, als sie über dem Ziel waren. Duhende Scheinwerfer suchten den Nachthimmel nach den

deutschen Kampfflugzeugen ab. Dazu bellte die Flak ununterbrochen ihr wütendes Gebläse.

Der Nachthimmel fand voller Sprengwolken, die sich zwischen schwebend vorbeifliegende Sprengballone pflanzten; die Nachtjäger waren auf der Fahrt der deutschen Flieger, die sich geradezu fanatisch in ihre große und wichtige Aufgabe verbißen. Stundenlang rauchten in drei Nächten die Bomben in das Rüstungswerk. Bald war das Werkgelände von Explosionen und zahlreichen Bränden erfüllt. In ihrem Licht beobachteten die Flieger Volkstreffen in mehrstöckigen Werksanlagen, deren Dächer in die Luft flogen.

Die durch zwei Angriffe hervorgerufenen und durch Aufklärungsflüge bestätigten Zerstörungen wurden in der dritten Nacht noch erheblich vergrößert. Wieder stand das Werk nach den ersten Bombenwürfen in Flammen, so daß die nachfolgenden Verbände ein ausgezeichnetes Bild hatten. Riesige Explosionsflammen schossen wild aus dem Wirrwahl von Trümmern empor. Auch die Ölbehälter waren getroffen. Bis zu vier einhalb Kilometer Höhe stiegen schwarze Rauchsäulen aus den Tanks empor — ein unheimliches gelferhaftes Bild der Verwüstung. Als die letzten Besatzungen über dem Ziel waren, stellten sie starke Brände in mehreren Hallen fest.

Von Tokio aus sprach Subhas Chandra Bose am Sonntag über den Kundumt zu seinen Landsleuten. Alle Indier, so erklärte er, müßten erkennen, daß die Unabhängigkeit keinen, aber auch gar keinen Kompromiß zulasse.

Zwei Jahre Ostfeldzug

Europa begeht am heutigen 22. Juni einen ersten und stolzen Gedenntag: Zwei Jahre sind seit dem Beginn des schicksalhaften Abwehrkampfes verstrichen, zu dem sich damals Deutschland und seine Verbündeten angefaßt der von Osten her drohenden Gefahr entschließen mußten. Wie richtig der damals vom Führer gefaßte Entschluß war, hat uns das seitdem erst in vollem Umfang bekannt gewordene Ausmaß der Rüstungen Moskaus gegen Europa gezeigt. Diese zwei Jahre Ostfeldzug haben die Wehrmacht Deutschlands und seiner Verbündeten wiederholt auf schwerste Proben gestellt. Vergleicht man den Beginn des Feldzugs mit dem nach zwei Jahren erreichten Stand, dann ergeben sich folgende Tatsachen, in denen die schon jetzt feststehenden Erfolge des europäischen Abwehrkampfes beschaffen sind:

1. Die Grenze Europas gegen die Sowjets ist um rund 1000 Kilometer nach Osten verlegt worden. Die befreiten Gebiete bilden einen Schutzwall für die europäischen Kernlande. Trotz rückwärtsgehenden Einmärschen von Deutschen und Material ist es den Sowjets in zwei Winterjahren nicht gelungen, diesen Schutzwall zu durchbrechen.

2. Die befreiten Gebiete gehören zu den reichsten an Bodenschätzen und landwirtschaftlichen Produkten innerhalb des europäischen Ostraumes. Die Wehr- und Wirtschaftskraft der Sowjetunion hat auf diese Weise bedeutende Einbußen erlitten und in starkem Maße britische und nordamerikanische Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Die Menschenreserven und Produktionsmöglichkeiten der befreiten Gebiete werden in steigendem Maße für Europa erschlossen.

3. Die Befreiung der bolschewistischen Wirtschaftsform und die Wiederherstellung des bäuerlichen Eigentums in den befreiten Gebieten stellen einen gewaltigen moralischen Erfolg für Europa dar. Andererseits hat sich Moskau um der Zusammenarbeit mit den Autokratien willen gezwungen, wenigstens zum Schein auf die Parole der Weltrevolution zu verzichten.



Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ostfront verlief der Tag ruhig. Leichte deutsche Seestreitkräfte beschossen in der Nacht zum 20. Juni Stadt und Hafen Jajst im Sowjetischen Meer. Die Luftwaffe griff erneut Küstungswerke im feindlichen Hinterland an. Im Kapischen Meer wurden zwei große Handelschiffe in Brand geworfen.

Vor der algerischen Küste wurden in der Nacht zum 20. Juni aus einem feindlichen Geleitzug ein Torpedoboot und acht große Frachter durch Luftangriffe so schwer beschädigt, daß mit der Vernichtung von mehreren Schiffen gerechnet wird. Sämtliche Flugzeuge kehrten zurück. In der vergangenen Nacht wurde der Hafen von Bizerta mit Bomben schwerer Kalibers belegt.

Britische Bomber flogen über die besetzten Westgebiete nach Südwestdeutschland ein und warfen Bomben auf Wohnviertel einiger Orte. Die Bevölkerung hatte Verluste. Andere feindliche Flugzeuge unternahmen Störflüge über Norddeutschland und warfen einige Bomben, die keine nennenswerten Schäden verursachten. Ueber den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In den Bergen Montenegro haben deutsche, italienische, bulgarische und kroatische Truppen im Verlauf wochenlangender Kämpfe starke Verbände eingeschlossen und vernichtet. Der Hochgebirgscharakter des Landes, ungünstige Wetterverhältnisse und der verzweigte Widerstand der Banden erforderte von den eingesetzten Verbänden große Kampfleistungen und harte Entbehrungen. Die Luftwaffe, die in unermiteltem Einflug in die Kämpfe eintritt, hat erheblichen Anteil an der erfolgreichen Operation. Die blutigen Verluste der Banditen sind sehr hoch. Große Mengen an Waffen, Fahrzeugen und Versorgungsgütern wurden erbeutet.

Häuser reihenweise eingestürzt

Die Erdbebenkatastrophe in der Türkei

Drabhtbericht unseres Korrespondenten Ad. Ankara, 22. Juni. Das Erdbeben, das am Sonntag die nordwestanatolische Stadt Adapazar und ihre Umgebung heimsuchte, wucht in der ganzen Türkei das stärkste Mitgefühl. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ging in den späten Nachmittagsstunden des Sonntags ein schweres Erdwölter über Adapazar, der 24 000 Einwohner zählende Stadt an einer Nebenlinie der Bagdadbahn, nieder. Während des Wollensbruchs vernahmten die Bewohner ein ungewöhnlich dumpfes Grollen, das man ursprünglich für Donner hielt, bis zum Entsetzen der Bevölkerung plötzlich die Häuser wankten und reihenweise einstürzten. Innerhalb weniger Minuten hatte sich die Hauptstraße in einen Trümmerhaufen verwandelt. Einige Gebäude stiegen an zu brennen, da die Stadt meist aus kleinen Holzhäusern erbaut ist. Die Zahl der Toten ist noch gar nicht zu übersehen; einwinkeln schätzt man auf etwa 1200 Tote, doch dürfte sich diese Zahl noch erhöhen.

Die Regierung hat alle Anstrengungen gemacht, um den so schwer betroffenen Menschen des Erdbebengebietes die erste Hilfe zu gewähren. Sanitäts- und Pioniertruppen wurden sofort nach Adapazar entsandt, auch sonstige Nothandsaktionen, wie Massenpflegungen wurden eingeleitet. Die anatolische Stadt soll ein Bild des Elends abgeben, „als sei sie von einem Bombenangriff heimgesucht worden“. Erfreulicherweise befreiten sich aber nicht die ersten Meldungen, wonach die halbe Stadt in Trümmern liege, doch sind von den rund 2500 Häusern etwa 250 eingestürzt, darunter das Rathaus, das Postamt, der Bahnhof und die Markthalle. Aus den Nachbarstädten Kefise, Hendek, Seyre, Düsche und Bolo, die ebenfalls schwere Erdbebenbeschädigungen erlitten, liegen in Folge der gestörten Fernsprechverbindungen noch keine näheren Berichte vor.

Neues aus aller Welt

Mit 98 Jahren noch in der Weltakt. In der Meldung, daß in Heidelberg mit dem Alljährigen Dreißigstermeister Julius Mingenmaier wohl der älteste Handwerksmeister Deutschlands gestorben sei, wird bekannt, daß in Möringen bei Donaueschingen der 98 Jahre alte Schreinermeister Julius Schneckenburger noch täglich seinem Berufe nachgeht.

Mit Sprengkörpern gepöbelt. Zwei Brüder im Alter von 12 und 14 Jahren hatten sich Sprengkörper zu verschaffen gewußt, mit denen sie in der elterlichen Wohnung in Salberstadt spielten. Die Mutter kannte die Gefährlichkeit des Spielzeuges nicht und ließ ihre Kinder erwählen. Plötzlich explodierten die Sprengkörper, und beide Jungen wurden so schwer verletzt, daß sie nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus gestorben sind. Auch die achtjährige Schwester, die im Zimmer saß, wurde schwer verletzt.

In der letzten Sekunde dem Tode entronnen. In Ödörzke im Kreis Jerchow 1 schlug ein Blitz in einen Fabrikstein, ohne zu säubern. Kurze Zeit danach stürzte die Spitze des Schornsteins in einer Länge von etwa sechs Meter ab in einen Nachbargarten, in dem eine Frau gerade Erdbeeren pflückte. Durch ein Knistern aufmerksamer geworden, hatte sie anfaßeln und konnte in letzter Sekunde befreit werden. So entging sie dem sicheren Tode.

Bierlinge in Nordostindien. Aus der nordostindischen Provinz Minho wird die Geburt von Bierlingen durch eine Tauchfliegenlarve gemeldet. Die Bierlinge, die schon vor einjähriger Geburt geschwommen haben, wurden im ganzen Lande Spenden gesammelt.

Kavamaßen bedrohen mexikanische Orlanden. Der Ausbruch des mexikanischen Vulkanes Paracutin nimmt immer größeren Umfang an. Eine Reihe Orlanden befindet sich unmittelbar in der Gefahrenzone. Während Kavamaßen bewegen sich mit großer Schnelligkeit vorwärts; die bedrohten Gebiete wurden in fieberhafter Eile geräumt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 14.15 bis 14.45 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungssender; 15 bis 15.30 Uhr: Das Berliner Rundfunkorchester; 15.30 bis 16 Uhr: Von Paoliello bis Remicel, Dreifelder- und Kammermusik; 16 bis 17 Uhr: Unterhaltungskonzert; 19 bis 19.15 Uhr: Viceadmiral Ribow; Seefahrt und Seemann; 19.15 bis 20 Uhr: Professor Dr. Alfred Baumler; Die Struktur der Weltkarte; 20.15 bis 21 Uhr: Antiken Mädchen; 21 bis 22 Uhr: Eine bunte Stunde. — Deutschlandsender: 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Band und Meer; 17.15 bis 18.30 Uhr: Bunte symphonische Musik; 20.15 bis 21 Uhr: Streiquartett von Schubert; 21 bis 22 Uhr: Enopos, „Schöne Galathea“.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Ist wirklich nichts dabei?

Dinge, die wir für wertlos ansehen, genießen nicht unsere sonderliche Achtung. Das ist nun einmal so. Nun müssen diese Dinge nicht in jedem Falle greifbare Gegenstände sein. Sie können auch Rücksichtnahme, Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und anderes heißen. „Es ist doch nichts dabei“, meinst du, „einem wildfremden Menschen anfangs auf die Hüften zu treten und dann, statt Verzeihung zu sagen, so zu tun, als sei man es gar nicht gewesen. Wäre man selbst der Betroffene, na, dann...“

Ah, diese Redensart paßt für alles. So „ist doch nichts dabei“, im Flur überflüchtigweise das Licht brennen zu lassen — und dabei soll Elektrizität gespart werden. „Es ist doch nichts dabei“, die Küchenabfälle in den Müll zu schütten, statt sie dem Ernährungshilfswerk zu geben, damit Schweine gefüttert werden können. „Es ist doch nichts dabei“, das Rundfunkgerät auf größte Lautstärke zu stellen, weil es einem selbst so gefällt — nicht aber den Nachbarn. Mögen die Götter wissen, wie viele Male am Tag „nichts dabei ist“. Sieht man aber genauer hin, dann ist schon etwas dabei — da kann da und dort gespart oder nützlich gehandelt, manche Mißbilligkeit und manche Unüberlegtheit vermieden werden.

Wir leben im Kriege. Schau dir die Dinge an, dann ist bei vielen Kleinigkeiten doch — etwas dabei.

Ein Tausender gezogen

Im Kasten des Calver Braunen Glücksmanns kaum hat der Braune Glücksmann mit dem Verkauf seiner neuen Lose begonnen, da ist auch schon der erste Gewinn gefallen, und zwar gleich ein Tausender. Er kam zu einer Stammtischgesellschaft in einem Calver Hotel mit dem letzten Kasten Glücksbriefe. Der glückliche Gewinner war ein hiesiger Bürger, mit dem sich die ganze Stammtischgesellschaft über den unerhofften Gewinn freute.

Sage niemand, wenn der Braune Glücksmann zu ihm kommt, es habe doch keinen Wert. Daß es einen Wert hat, einen Losbrief zu kaufen, beweist der vorliegende Fall. Zudem haben wir beim Kaufen eines Glücksbriefes Gelegenheit, ein Scherlein für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes zu geben. Unsere Opferbereitschaft ist ein Maß für den Widerstandswillen unseres Volkes und hat nichts anderes zum Ziel als den Sieg.

Ein schönes Beispiel von Opferbereitschaft

gab in Oberjettingen eine Frau, deren Mann im Einsatz an der Ostfront steht. Sie ist in einem kriegswichtigen Betrieb tätig und spendete für das Deutsche Rote Kreuz ihren vollen Wochenlohn in Höhe von 23,23 RM, ohne Abzug. An dieses Vorbild wollen wir uns erinnern, wenn wir am nächsten Samstag und Sonntag durch das Deutsche Rote Kreuz zu neuer Opferbereitschaft aufgerufen werden.

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch eine schöne Tat der Belegschaft einer Holzwarenfabrik in Herrenberg. Sie übergab dem Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes den Betrag von 100 RM, den Erlös aus Spielwaren, die von den Arbeitern außerhalb ihrer Betriebsarbeitszeit hergestellt wurden. Es ist dies ein weiterer Beweis opferwilliger Dienstbereitschaft zugunsten unserer Soldaten, die vielleicht auch in anderen Betrieben Nachahmung finden könnte.

Die DAF hilft Kriegserwitwen

Im Arbeitsbereich Berufswettkampf und Begabtenförderung der Deutschen Arbeitsfront nimmt man sich der Kriegserwitwen und der Waisen von Gefallenen besonders an. Diesen Frauen soll die Umstellung in ihrem Leben dadurch erleichtert werden, daß man ihnen eine neue, ihren Fähigkeiten und ihrer Reife entsprechende Aufgabe gibt. Diese Frauen finden in sozialer Pflege und in sozialer Arbeit einen neuen Lebenszweck und haben durch die Deutsche Arbeitsfront die Möglichkeit, dieses Ziel ohne große finanzielle Belastung mühelos zu erreichen.

Unfälle durch Spiel mit Schusswaffen

Schusswaffen und Munition so zu verwahren, daß sie nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen gelangen können, ist eine Forderung, die nicht oft genug den Eltern und Erziehern gegenüber erhoben werden kann. Wieviel Unheil könnte vermieden werden, wieviel Leid unzähligen Familien erspart bleiben, wenn diese Forderung von jedem, der eine Waffe besitzt, so ernst genommen würde, wie sie es verdient! Ein Revolver gehört nicht in eine unverflossene Schublade, wenn Jungen im Hause sind, genau so wenig wie ein Gewehr auf dem Kleiderschrank etwas zu suchen hat. Nur durch die Reichsfinanzverwaltung mit der die Waffen oft auf-

bewahrt werden, ist es zu erklären, daß sich so häufig tragische Todesfälle ereignen. Daß aber nicht nur die schuldigen Jugendlichen selbst, sondern vor allem auch die Erwachsenen, die durch Fahrlässigkeit den Anlaß zu schweren Unfällen geben, gerichtlich verfolgt werden, darüber muß sich jeder Erziehungs-berechtigte klar sein.

Das Spielen mit Rucktion hat offenbar für Jungen einen besonderen Reiz, und man muß sich immer wieder wundern, welche immer neuen „Behandlungsmethoden“ sie für diese gefährlichen Gegenstände erfinden. Fast immer aber sind die Folgen ebenso furchtbar wie tragisch. Hierbei gehört auch die einschlägige Sucht Zündhölzer, sich an Blindegängern, Sprengkapseln usw. zu schaffen zu machen, die sie beim Spiel auf den Helbern und Anlagen der von feindlichen Fliegern stark heimgegrachten Städte und Landgemeinden finden. Da fruchtet keine noch so ernste Warnung. Erst wenn das Unglück da ist, ist der Jammer groß.

Neues Fernsprechnachbuch in drei Teilen

Das neue Fernsprechnachbuch für den Bezirk der Reichspostdirektion Stuttgart wird im Herbst dieses Jahres erscheinen. Wie üblich werden die Fernsprechnachbücher durch die Post zur Abholung aufgerufen und dafür muß das alte Fernsprechnachbuch abgegeben werden.

Neu an dem Fernsprechnachbuch 1943 ist, daß es in drei verschiedenen Teilen erscheinen wird. Die erste Fassung enthält die Teilnehmer von Stuttgart und Umgebung; es ist beispielsweise Leonberg inbegriffen. Auf diese Ausgabe haben alle privaten Teilnehmer Stuttgarts Anspruch, für die Geschäftsleute wird zusätzlich das Branchen- und Berufsverzeichnis für ganz Württemberg beigegeben. Das Fernsprechnachbuch 1943 Nord befaßt sich mit den Teilnehmern des nördlichen Württemberg. In ihm finden wir beispielsweise die Nummern aller Heilbronner und aller Ludwigsburger Teilnehmer, also auch die privaten Fernsprechnummern und nicht nur die Nummern der Geschäfte und Betriebe, die im oben erwähnten Branchen- und Berufsverzeichnis enthalten sind. Das Fernsprechnachbuch Süd gibt in derselben Weise Aufklärung über die Fernsprechnummern in Süd-Württemberg und Hohenzollern und ist wie das oben genannte nur bestimmten wenigen Behörden und Betrieben vorbehalten.

Durch diese Verteilung der drei verschiedenen Verzeichnisse ausschließlich an diejenigen Fernsprechnachbuchnehmer, die sie unbedingt brauchen, kann in wesentlichem Umfang Papier eingespart werden. Zwecklos ist es, die Reichspostdirektion jetzt mit Anfragen zu überlasten, welchen Teilnehmern der Bezug aller dieser Exemplare zugebilligt wird.

Wichtiges in Kürze

Das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront führt im Rahmen seiner Sonderaktion zur Versorgung erholungsbedürftiger weertätiger Frauen demnächst seine 65. Erholungswoche durch. Während der drei Jahre

Heuernte nun voll im Gange

Auch der Bauer trägt wesentlich bei zum Deutschen Sieg

Nun ist die Heuernte im vorderen Schwarzwald und im Gäu voll im Gange und teilweise beendet. Dem schönen Blühen des leuchtenden Grüns wird ein Ende gemacht, denn mit dem Gras fallen auch all die buntenfarbigen Blüten. Würzig duftet das frischgemähte Gras und die Vögel hüpfen eifrig über den geschorenen Boden und suchen für ihre Jungen und sich selbst Nahrung. Heuernte... sie bringt bereits das erste große Sterben in die noch zwischen Blüte und Reife stehende Natur! In den Abendstunden hört man schon von weitem das Dengeln der Sensen. Die Heumahd ist eine harte Arbeit für den Bauern und seine Helfer. Möge nun gutes Wetter einsetzen und den Fleiß unserer Bauern unterstützen und belohnen!

Es gilt, das Heu möglichst ohne Verluste an Nährstoffen einzubringen. Darum wird jeder Bauer weniger auf die Menge als auf die Güte des Heues achten; denn Gesundheit, Zuchttauglichkeit und Leistung des Viehbestandes hängen vom Wert der Futtermittel, insbesondere des Heues, ab.

Man ist heute zu der Erkenntnis gekommen, daß die Bodentrocknung des Grases der Gerüst-trocknung weit unterlegen ist. Bei der mit der Bodentrocknung verbundenen Bearbeitung des Heues mit Rechen, Gabeln, Wendern und dgl. bröckeln die besonders eiweißreichen Blättchen, vorwiegend der Klearten, ab, und die holz-faserreichen Stengel werden eingefahren. Bei

Zeitgemäße Gerichte

zusammengestellt von der NS-Frauenchaft, Deutsches Frauenwerk

Kartoffeleinlaufsuppe. Zutaten: ½ Kgr. rohe Kartoffeln, 1 ½ Ltr. Knochen- oder Gemüsebrühe, Salz, frische Kräuter. — Zubereitung: Kartoffeln schälen, reiben, in die kochende Flüssigkeit einlaufen lassen, 15 Minuten kochen, abschmecken und zum Schluß etwas gepackte Kräuter beifügen.

Wurstbratlinge. Zutaten: 500 g Pellkartoffeln, 100–150 g Leber- oder Mettwurst oder ähnliches, etwas Mehl nach Bedarf, Schnittlauch, Fett zum Anbraten. — Zubereitung: Die am Tag vorher gekochten Kartoffeln reiben, mit der zerleinerten Wurst und etwas Mehl sehr schnell zu einer glatten Teig verarbeiten. Die Masse mit Schnittlauch abschmecken, kleine Bratlinge formen und dann in wenig Fett braten.

Rouladen, mit Sauerkraut gefüllt. Zutaten: 4 Rindfleischscheiben (je 50 g), 125 g

seit Beginn dieser Sonderaktion konnten 31 200 erholungsbedürftige Rüstungsarbeitern für vierzehn Tage in den DAF-Erholungsheimen Aufnahme finden.

Die Kosten für den Mehrverbrauch an Wasser für Luftschuhzwede sind nicht erstattungsfähig, da für Pflichten und Lasten, die die Bevölkerung allgemein treffen, keine Entschädigung gewährt wird.

Zur Sicherstellung der ordnungsmäßigen Durchführung kriegsnotwendiger Aufgaben auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Prüfungs- und Treuhandwesens wird die Berufsausübung und der Berufseinsatz der Berufsangehörigen einheitlicher Lenkung unterstellt und der Reichskammer der Wirtschaftskreisländer übertragen.

Zur Förderung der Feuericherheit sind die Bezirkschornsteinfegermeister und ihre Stellvertreter künftig verpflichtet, auch in anderen Bezirken tätig zu werden. Die Obermeister werden ermächtigt, den Arbeitseinsatz im Bereich ihrer Innung zu regeln.

Der Reichsverkehrsminister hat es als unzulässig bezeichnet, Anträge auf Zulassung zur Weiterbildung von Kraftwagen darauf zu stützen, daß eine besondere Kraftstoffleistung nicht in Anspruch genommen werde, weil die Kraftstoffe von anderer Seite, z. B. vom Auftraggeber der Fahrten, gestellt werden.

Aus den Nachbargemeinden

Mödingen. Heute kann Katharine Harr, geb. Deister, Zimmermanns-Witwe aus Unterjettingen, auf ein Alter von 80 Jahren zurückblicken. Mit besonderer Mühseligkeit verfaßt sie im letzten Jahre immer noch ihre täglichen Haus- und Feldarbeiten, doch machen sich in letzter Zeit Altersbeschwerden bei ihr bemerkbar. Die Jubilantin ist allgemein geschätzt und geachtet.

Altensteig. Den 75. Geburtstag beging der Besitzer des Gasthofes „zum Bahnhof“ Ernst Bähler hier, ein weingereifter und angesehener Hotelfachmann. Sein Weg führte ihn nach Beendigung seiner Lehre in der „Post“ in Nagold 1888 viele Jahre ins Ausland, teils in große internationale Hotels, anfangs in die französische Schweiz, dann nach Algier, England, Irland, St. Remo und Nizza und später wieder zurück ins Inland. Im Jahre 1908 erwarb er die hiesige Bahnhofrestauration.

Borzhelm. Beim Bendiser-Wehr wurde die Leiche eines 70jährigen Mannes geborgen, die schon längere Zeit im Wasser lag und angeschwemmt worden war. Die Personalien des Toten ergaben, daß er zuletzt im Altersheim in Wildberg lebte. Seit 1. Juni wurde er dort vermisst. Der Ertrunkene war in früheren Jahren auf dem Hofgut Saibach tätig.

Vom Schicksal verweht

Roman von Hella Gutfeld.

Copyright by Prometheus-Verlag
Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München.

(19. Fortsetzung)

Virginia senkt die Lider, ihre langen Wimpern werfen Schatten auf die Wangen. „Ja.“ Ein leichter Schauer geht durch ihren Körper, als fröhere sie.

Es klopfte und herein stürzt aufgeregt wir immer Tommy, der Stationsdiener. „Mr. Professor, sein kumidischer Mann gekommen, nicht sagen was wollen mir geben — hier!“ Er kniet Fortster mit einer Bittentarte vor der Nase herum.

„Mr. Rubber“ der hat uns gerade noch gefehlt!“ schimpft der Professor.
„Er will bestimmt hier nur herumkniffeln.“

Virginia runzelt die Stirn. „Dann empfangen Sie ihn doch nicht, Herr Professor.“
„Das sagen Sie so! Der Gouverneur wünscht sogar, daß wir ihn zuvorkommend behandeln. Uns schmeißt er raus, wenn über die wirkliche Ausbreitung der Malaria die Wahrheit in die Presse kommt. Also, Dr. Larsen, seien Sie nett zu ihm!“

„Ja? Was soll ich ihm denn sagen? Wollen Sie nicht lieber —“ schmolzt Virginia. Ihr ist dieser Rubber unsympathisch und unheimlich zugleich.

„Nein, nein. Wenn ich ihm nicht gleich alles auf die Nase binde, bewahrt er sich. Wenn eine so hübsche Frau wie Sie gar nichts sagt, ist er immer noch begeistert.“ Er gibt Tommy einen Wink. „Der Herr soll kommen.“ Fortster lächelt Virginia zu. „Machen Sie Ihre Sache gut — und nichts verateten!“

Gleich darauf öffnet sich wieder die Tür, strahlend begrüßt Rubber die Arztin. „Hallo, Miß Larsen, wie geht's? Gut? Danke, mir auch. Professor Fortster ist nicht da, natürlich! Jetzt werden Sie mir hier alles zeigen, was mich nicht interessiert — wunderbar. Schon deswegen lohnt es sich, daß ich hier bleibe.“ Mit unglaublicher Schnelligkeit und vernünftigen Vadheln häpelt er die Sähe herunter.

Virginia hat den Redefluß über sich ergehen lassen. „Sie fahren heute nicht ab?“ fragt sie kühl bis ans Herz hinan.

Rubber freut sich dießlich. „No, Lady, ich bleibe. Mir ist eine gute Idee gekommen. Interessiert Sie nicht, was?“ Ungezielt nimmt er in Fortsters Arbeitsstiel Platz.

„Leider nein!“ bedauert sie zynisch.

„Warum leider?“ fragt Rubber ein wenig verdußt.

Virginia denkt daran, daß sie nett sein soll und geht zur Sache über. „Wollen Sie zuerst die Krankenäle sehen oder das Laboratorium, Dr. Rubber?“

„Das hat Zeit, Fräulein Doktor, sehr viel Zeit“, sagt Rubber trocken. „Ich weiß sowieso, daß Sie mir über die Malaria hier doch nicht die Wahrheit sagen werden. Nehmen Sie bitte Platz.“

Seine freundliche Frechheit macht Virginia ganz verdattert. Sie lehnt sich wirklich und legt dazu eingeschüchelt: „Danke!“

Rubber blättert mit großer Selbstverständlichkeit in den Akten, die auf dem Schreibtisch des Professors liegen. „Ich bin hinter einer Geschichte her, Miß Larsen, hinter einer Sensation, und die hängt mit meiner alten Idee zusammen — yes!“

„Auf unserer Insel werden Sie kaum etwas Interessantes finden, Mr. Rubber!“ Virginia hat ihre Ruhe wiedergewonnen.

Rubber steht auf, kommt um den Schreibtisch herum zu ihr und lehnt sich halb auf die Kante. „Fatum! Etwas habe ich zum Beispiel schon gefunden: Ein paar tolle alte Bekannte. Und wenn ich darauf komme, woher ich sie kenne.“

„WIR SIEGEN, WEIL WIR ZUSAMMENSTEHEN.“

dann habe ich auch meine Sensation! Werten?“

Virginia hat verstanden. Auch von Rubber droht Dos Passos Gefahr. „Wollen wir jetzt mit dem Labor anfangen?“ versucht sie ihn abzulenken.

„O. K., aber vorher sagen Sie mir bitte noch, woher ich Sie kenne!“

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Sie müssen sich irren, Mr. Rubber“, entgegnet Virginia kurz.

Der Journalist steht sie scharf an. „Und was ist mit Dos Passos?“

Virginia erschrickt. „Mit Dos Passos?“ wiederholt sie langsam, um Zeit zu gewinnen.

„Sie kennen ihn schon länger, ja? Wohl aus den Staaten?“ fragt Rubber sehr schnell.

Aber Virginia läßt sich nicht mehr verblüffen, sie hat sich wieder völlig in der Gewalt. „Doktor Passos ist ja erst gestern angekommen.“

Benor sie weiterreden kann, fällt ihr Rubber ins Wort. „O. K., Miß Larsen, genügt vorläufig Des! Er hat das Feldtelefon auf dem Schreibtisch entdeckt und spielt daran herum. Was ist denn das für ein vorantastliches Ding?“

„Der Apparat war früher mit der Disjunktion verbunden, aber die Leitung ist zerbrochen“, gibt Virginia erst Auskunft.

Rubber nimmt den Hörer trotzdem ab, dreht die Kurkel. Wätschlich hört er auf. „Hallo!“ Er hält die Sprechmündel zu. „Kleines Fräulein, Doktor, Ihre Disjunktion melden.“

Mit großer innerer Erregung nimmt Virginia dem Journalisten den Hörer aus der Hand. „Hallo, wer ist da? Dr. Dos Passos? Hier spricht Dr. Larsen.“

Ganz fern hört sie seine Stimme. „Miß Larsen? Ja, wir haben die Leitung repariert. Was? Nein, wir sitzen mittlerweile neben uns, unsere Träger sind ausgedient. Dr. Lewis steht neben mir. Ich gebe ihn Ihnen!“

Und nun ist Bobs Stimme da, zärtlich beschwörend. „Hallo — Virginia? Bist du mir noch böse?“ Ich bin ganz traurig über unsere dumme Zankerei. Sei wieder gut, es tut mir leid. Hallo Virginia? Hallo — Hallo! — Bob horcht noch eine Weile in den Apparat. Dann sagt er lakonisch zu Dos Passos: „Aus. Die Leitung ist wieder kaputt!“

(Fortsetzung folgt.)

KRIEGSHILFswerk FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1943

DIE HEIMAT HILFT!

1. STRASSENSAMMLUNG 26./27. JUNI

